

Wilfried Hagemann

Ein Charisma im Dienst an den Priestern

Dr. Wilfried Hagemann gehört zur Gemeinschaft der Fokolar-Priester. In seinem Artikel würdigt er den Beitrag Chiara Lubichs, den sie mit ihrem Charisma der Einheit für die Gestalt des Priesters in der Kirche gegeben hat.

Das geistliche Amt in der katholischen Kirche ist in vielfacher Weise beschädigt worden. Je mehr Einzelheiten in der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals bekannt werden, desto mehr Fragen stellen sich. Sexueller Missbrauch, geistlicher Missbrauch in der Amtsführung und auch die Versuchung der Reduktion des geistlichen Amtes auf ein bloßes Funktionieren haben tiefe Ursachen, die in diesem kleinen Beitrag nicht behandelt werden können.

Der 100. Geburtstag von Chiara Lubich kann jedoch unseren Blick auf eine Frau lenken, die aus ihrer eigenen geistlichen Erfahrung und ihrem Charisma einen Beitrag zur Gestalt des geistlichen Amtes in der Kirche gegeben hat. Immer wieder sprach sie zu Pfarrern und Bischöfen im Raum der katholischen Kirche und weit darüber hinaus auch in den ökumenischen Raum. Sie hatte zeit ihres Lebens eine große Wertschätzung für die Priester. Chiara Lubich ist eine Person, die ihren Weg an der Basis der Kirche gefunden hat, in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs, in den primitiven Unterständen von Trient. Dort las die junge Lehrerin mit ihren Schülerinnen das Neue Testament, die Bibel. In der Bedrängnis des Krieges, oft in der Erwartung des nahen Todes, faszinierten sie die Worte Jesu ganz besonders, und noch mehr entdeckten sie in diesen Worten Lebenskraft und innere Dynamik. Das Wort Jesu zu leben war der Anfang ihres geistlichen Weges. Sie erkennt im Laufe der Entwicklung der Bewegung, dass dieser Weg jedem Menschen offensteht, ob getauft oder nicht getauft.

Es war für sie selbstverständlich, dass sie, obwohl sie eine Laiin war, an der Bewegung interessierte Priester mit hineingenommen hat in diese konkrete Lebensgemeinschaft unter dem Wort Gottes. Chiara Lubich zeigte ihnen, wie gut, ja wie geistlich fruchtbar es ist, sich gemeinsam unter das Wort Gottes zu stellen, die Radikalität des Evangeliums ernst zu nehmen und Maß zu nehmen auch an Maria, die unter dem Kreuz zusammen mit Johannes gestanden ist. Die Erfahrung, dass der auferstandene Jesus konkret und dynamisch da ist, wenn sich Menschen in seinem Namen unter dem Wort versammeln, war für viele Priester eine unerwartete Entdeckung, die sich gleichzeitig mit der Vision eines neuen Kirche-Seins

verbunden hat: Gemeinden zu gründen im Kleinen, die wie ein Netzwerk sich untereinander verbinden und so die eine Kirche aufbauen, die offen ist und an die Ränder geht. Dadurch weitete sich das Kirchenbild dieser Priester weit über die katholische Kirche hinaus und öffnete sich auch für Menschen anderer Konfessionen und Religionen.

Dialog führt zur Einheit

1982 haben die Diözesanpriester und die Ordensmänner in der Fokolar-Bewegung einen gemeinsamen Kongress in der Audienzhalle von Paul VI. beim Petersdom veranstaltet. 6000 Priester und Ordensmänner hörten das Grundsatzreferat von Chiara Lubich. „Der Priester ist ein Mann des Dialogs“. Für sie, die aus einer tiefen Verbundenheit mit Jesus, dem Gekreuzigten und Verlassenen lebte, war es klar, dass der Priester die Kraft für den Dialog nur aus einem konkreten Leben mit Jesus dem Verlassenen gewinnen kann. Im Folgenden zitiere ich zentrale Ausschnitte aus dem Referat von 1982¹. Der Redestil ist beibehalten: „Liebe Priester, Sie sind hier nicht zusammengekommen, um zu klären, ob der Priesterberuf in der heutigen Zeit noch etwas zu bedeuten hat. Solange Christus etwas zu bedeuten hat, wird die Berufung derer, die er dazu bestimmt hat, sein Wirken auf Erden fortzusetzen, nie gegenstandslos werden. (...) Ganz entschieden ruft der Heilige Geist heute Priester und Laien zu einer universalen Geschwisterlichkeit. Darum ist das Wort ‚Dialog‘ so wichtig. Dialog unter katholischen Brüdern und Schwestern, Dialog unter Christinnen und Christen der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, mit Gläubigen anderer Religionen und mit allen Menschen guten Willens. Dies ist die Stunde des Dialogs. Alle sind wir zum Dialog berufen! Doch für den Priester, der die Aufgabe hat, das Evangelium zu verkünden, gilt dies in besonderem Maß. Der Priester von heute muss ein ‚Mann des Dialogs‘ sein. (...) Aber ist es nicht gerade Jesus, der Gekreuzigte und Verlassene, der den Menschen den Weg zum universalen Dialog aufgetan hat? Wird er nicht gerade im Höhepunkt seines Leidens und Todes, in jener totalen äußeren und inneren Entblößung zum Mittler zwischen Mensch und Gott? (...) Jene göttliche Wunde, die in seinem Herzen aufbrach, als auch der Himmel für ihn verschlossen war – ist sie nicht eine weit geöffnete Tür, durch die sich der Mensch mit Gott und Gott mit dem Menschen vereinigen kann? (...) Der gekreuzigte Jesus ist das Band der Einheit auch zwischen den Menschen.

Die Einheit ist das Ergebnis des Dialogs: Sie ist seine Vollendung. (...) Jesus will in seinen Priestern sein, er will in ihnen leben, nicht nur Kraft des Charismas, das ihnen die Weihe

¹ Der Text findet sich in der Hubertus Blaumeiser und Wilfried Hagemann herausgegebenen Dokumentation zum 1. Internationalen Kongress der Fokolar-Bewegung in Rom am 30. April 1982; kurz Dokumentation genannt. Der ursprünglich italienische Text ist als Manuskript in deutscher Übersetzung 1982 gedruckt worden.

verleiht, sondern auch durch die Liebe, die sie zur Vollendung in der Einheit führen will (vgl. Joh 17,23). Und wo finden die Priester des Werkes Mariens² diese ungeahnte Möglichkeit, Christus in immer größerer Fülle in sich leben zu lassen, wenn nicht darin, dass sie täglich dem gekreuzigten Jesus in seiner totalen Selbstentäußerung nachfolgen? Wenn nicht darin, dass sie Christus selbst umarmen, in den kleinen und großen Prüfungen des Lebens, in den mehr oder weniger dunklen Nächten? (...) Bis sie schließlich, (...) sich dem Vater öffnen können mit dem unbegreiflichen Wort ‚Abba‘ (vgl. Gal 4,6). Dies ist der Dialog schlechthin, zu dem der Priester, jeder Priester auf Erden, berufen ist.“

Für Chiara Lubich zielt der Dialog auf eine Einheit, die Raum gibt für viele unterschiedliche Beziehungen und die von der Gegenwart des Auferstandenen geprägt sind: die Einheit mit dem Papst, die Einheit und Gemeinschaft mit dem jeweiligen Bischof, die Einheit mit den anderen Priestern im Presbyterium, die Einheit des Priesters mit den Gläubigen seiner Gemeinde, die Einheit mit den Christen anderer Kirchen, die Einheit mit den Nichtgläubenden, mit allen.

So betont die Gründerin der Fokolar-Bewegung: „Heute sind die Christen dazu berufen, auch auf diese Weise das Evangelium zu verkünden: indem sie einander lieben und anderen die Erfahrung ihres neuen Lebens mitteilen.“

Der Dialog, den Chiara Lubich den Priestern vorschlägt kennt keine Grenze. Sie schreibt: „Es hat den Sohn Gottes nicht wenig gekostet, sich aus Liebe mit uns einzumachen. (...) Er ist Mensch geworden: Jesus wird wie wir geboren, als Jude unter Juden, in der jüdischen Kultur; er lebt, arbeitet, weint, ist müde, er leidet am Leib und an der Seele. Er bietet Gott sogar das schreckliche Gefühl dar, von ihm verlassen zu sein, er ist zunichte geworden, er stirbt. Und so ist er alle Stufen hinabgestiegen, auf denen sich die Menschheit befindet, um sie ganz in sein Herz aufzunehmen und zum Vater zu führen. (...) Er zeigt uns, wie man denen Gott bringen kann, die ihn noch nicht kennen oder einen anderen Gott zu kennen glauben. ‚Sich einsmachen‘ mit ihnen, sich die verschiedenen, oft so reichen Kulturen, die manchmal tausendjährigen Traditionen ganz zu eigen zu machen und in ihnen den Keim der frohen Botschaft aufgehen zu lassen.“

Ihren programmatischen Vortrag beendet Chiara Lubich mit einem Blick auf Maria und verweist auf eine enge Verbindung der Priester und der Träger des geistlichen Amtes mit Maria, der Mutter der Einheit, hin:

² Offizielle Bezeichnung der Fokolar-Bewegung.

„Maria steht an der Seite jeden Priesters. Es gilt, ihre Gegenwart zu entdecken. Maria lädt die Priester ein, mit ihrem gekreuzigten und verlassenen Sohn einzuwerden und ihn in sich leben zu lassen, so wie sie ihn angenommen und gelebt hat, als sie in ihrer grenzenlosen Einsamkeit unter dem Kreuz Jesus verlieren musste.“

Von Chiara Lubich inspirierte Priester

Priester und Bischöfe, aus der katholischen Kirche und dem weiten Raum der Ökumene, gestalteten schon vor Jahren und gestalten auch heute ihr Leben und ihren Dienst in Verbindung mit dem Charisma der Einheit. Ich verweise auf Spiritual Dr. Rudolf Herrmann/Freiburg (+1988), Hans Heilkenbrinker/Münster (+ 2002), Pfarrer Josef Gleich/Augsburg (+ 2012), Pfarrer Peter Husi/Zürich (+ 2018), auf Dr. Matthäus Appesbacher/Salzburg und auf Dr. Paul Christian/Zwochau/Halle. Nicht vergessen werden sollten jene Priester in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die mit anderen, mit Priestern und Laien, einen Weg entwickelten im Zeichen der Einheit und so dem geistlichen Amt eine evangeliumsgemäße Prägung gaben. Stellvertretend für diese lasse ich Silvano Cola (+ 2007) und Klaus Hemmerle (+ 1994) zu Wort kommen.

Silvano Cola, Theologe und Psychologe, Priester des Erzbistums Turin, wurde Mitte der 1960er Jahre von seinem Erzbischof für die Mitarbeit in der Fokolar-Bewegung freigestellt. In Zusammenarbeit mit Chiara Lubich hat er eine weltweite Gemeinschaft von Diözesanpriestern begründet, die, ausgehend von der Spiritualität der Einheit, sich in kleinen Gemeinschaften treffen, um konkret nach dem Evangelium zu leben. Aus diesen Erfahrungen heraus hat Chiara Lubich 1966 die „Priesterschule“ gegründet als ihren Beitrag zur Formung und Begleitung von Priestern und Seminaristen. Bemerkenswert ist, wie Silvano auf dem Kongress von 182 die entscheidende Wende in seinem Leben beschreibt: „Doch der stärkste Schock für mich war, als ich mit der Zeit entdeckte, dass ihr (Chiara Lubichs) Leben die Menschen dazu brachte, sich zu bekehren, während ich bei einem ehrlichen Rückblick auf meine pastorale Tätigkeit wohl viele Beichten und Taufen verzeichnen konnte, aber sehr wenige Bekehrungen. Der Schock war, wie ich sagte, sehr stark für mich, denn wir, die wir den Auftrag haben zu predigen und zu bekehren, waren einzig darum bemüht, jene Menschen im Glauben zu bestärken, die bereits ein christliches Leben führten. Gerade der Kontakt mit der Spiritualität der Bewegung führte mich zu einer zweiten entscheidenden Wende in meinem Leben. Ich stellte mir die Frage: Habe ich womöglich die Wertordnung umgekehrt? Habe ich den Blick für das Wesentliche verloren, Methoden und zweitrangige Dinge für

wichtiger gehalten? Ja, das war bei mir passiert: Das Tun war wichtiger als das Sein, das heißt, das Tun war wichtiger als das Lieben; denn auch das Beten war ein Tun (Gebete verrichten). Der priesterliche Dienst war ein Tun – nicht ein In-Gott-Sein, ein Im-Willen-Gottes-Sein. Und da brach wirklich alles zusammen. Denn ich fühlte mich innerlich ausgebrannt und erfolglos nach außen hin.

Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen, Theologe und Religionsphilosoph, hat 1958 beim großen Mariapolitreffen in den Dolomiten Chiara Lubich und die Fokolar-Bewegung kennen gelernt. Seine Worte beim Kongress 1982 zeigen an, dass er nicht spirituell, sondern auch zutiefst theologisch angesprochen wurde:

„Suchst du einen Seismographen für die Erschütterungen der Zeit? Für die positiven wie negativen Entwicklungen des Bewusstseins unserer Epoche, für Gefährdungen wie neue Aufbrüche? Es ist das Bild des Priesters. Er ist gewissermaßen das Herz des Herrn, das von ihm selbst hineingehalten wird in die Geschichte der Menschheit. Und mit dieser ungeheuren Berufung zur doppelten Sensibilität für den Herrn und für die Menschen, mit denen er sich einsmachen, denen er nah sein will, ist auch eine hohe Verletzlichkeit verbunden. (...) Der Priester heute – wer ist das, welches Antlitz zeigt er uns? Bei dieser Suche bin ich auf einen Text gestoßen, der auf die Frage nach dem Priester heute Antwort zu geben vermag, auch wenn er überhaupt nicht vom Priester spricht.“ Und hier zitiert Hemmerle einen Text von Chiara Lubich:

„Die große Sehnsucht unserer Zeit ist dies: in die höchste Beschauung eindringen und mit allen verbunden bleiben, als Mensch unter Menschen. Ich möchte noch mehr sagen: sich in der Menge verlieren, um sie mit dem Göttlichen zu durchwirken, wie der Wein ein Stück Brot durchtränkt. Ich möchte noch mehr sagen: Anteil nehmen an den Plänen Gottes mit der Menschheit und ein Gewebe von Licht über die Menge breiten und zur gleichen Zeit mit dem Nächsten die Schande, den Hunger, die Schläge, die kurzen Freuden teilen. Denn die Sehnsucht unserer wie aller Zeiten ist das Menschlichste und Göttlichste, was man sich denken kann: Jesus und Maria; das Wort Gottes, Sohn eines Zimmermanns – der Sitz der Weisheit, eine Hausfrau.“³

³ Vgl. Chiara Lubich, *Bis wir alle eins sein werden*, S. 110.

„Dieser Text von Chiara Lubich“, so schreibt Klaus Hemmerle, „spricht für mich vom Heute – und lässt den Priester als Antwort Gottes an unser Heute aufscheinen. Dieser Text spricht für mich von Jesus Christus – und lässt von Jesus Christus her mich den Priester verstehen. Dieser Text spricht für mich vom Christsein – und er erschließt mir die Existenz des Priesters von der Existenz des Christen überhaupt her. Dieser Text spricht für mich von der Kirche – und zeigt mir den Ort und die Bedeutung des Priesters in der Kirche. (...)

Was dieser Text als die Sehnsucht unserer Zeit uns vor Augen stellt, das ist zugleich die Sehnsucht Gottes selbst. Er ist Liebe. Und die Liebe möchte alles geben, was sie hat, und alles annehmen, was des Geliebten ist. Gott möchte den Menschen hineinziehen in das Innerste seines Lebens und möchte teilnehmen am Äußersten von seinem Leben. Jener, der am Herzen des Vaters seit Ewigkeit ruht, und nie von ihm getrennt werden, nie von ihm weggehen kann, taucht zugleich hinein in unser Dasein, ja in unseren Tod. Er macht sich eins mit uns bis in den Abgrund, bis zur Teilhabe und Übernahme unserer Gottverlassenheit. Die ‚kenosis‘ Christi, seine Selbstentäußerung, ist zugleich der Weg der ‚henosis‘ (unio) des Menschen mit Gott, der Einswerdung. Nirgendwo wird dies tiefer deutlich als in der Eucharistie. Hier macht der Sohn Gottes sich zum Brot, das wir essen, das wir in unseren leibhaftigen Lebenszusammenhang hineinnehmen. Er verschenkt sich ganz und gar – und zieht uns so in sein Leben hinein. (...) Doch auch dieses sein Geben, die Vollmacht, uns Gott zu geben, will er aus seiner Hand geben und uns anvertrauen, seinen Freunden anvertrauen, den Priestern. Tut ihr für die Kirche, tut ihr für die Gemeinde, was ich getan habe. Ich schenke mich euch, so dass ihr die lebendige, fortdauernde Gebärde meines Schenkens seid. Handelt in meiner Person. Handelt so, dass ich selber in euch handle. Der Priester ist sozusagen der äußerste Punkt der Selbstentäußerung Christi. (...) Dann aber kann der Priester nur Priester sein, wenn er zugleich im Innersten Christi wohnt, wenn er ganz und gar mit seinem Leben und seiner Liebe Christus verbunden ist. (...)

Wie wohl nie zuvor hängt heute die Glaubwürdigkeit priesterlichen Dienstes daran, ob der einzelne Priester verwurzelt ist in einer gelebten Einheit, ob er eine Lebensform findet, in welcher priesterlicher Dienst als gemeinsames Zeugnis mit dem Herrn selber als dem einzigen Priester in der Mitte gelingt. Wenn der Priester ein ‚Spezialist‘ ist, dann jener der ‚communio‘, jener der Einheit; Spiritualität und Lebensform des Priesters sind jene der Einheit. Mystik und Praxis sucht der Mensch von heute. Miteinander leben im beständigen Hinblick auf den Herrn in der Mitte, im beständigen Bemühen, dass er in der Mitte sei – und so ihn hintragen zu den Nahen und zumal zu den Fernen: das heißt Priester sein heute. *Der*

Priester heute – das ist zu wenig. Die Antwort heißt: *Die* Priester heute – eins miteinander und Jesus in ihrer Mitte.“

Kurzfassung

Dr. Wilfried Hagemann, der zur Gemeinschaft der Fokolarpriester gehört, geht in seinem Beitrag auf das Verhältnis von Chiara Lubich und die Priester in der katholischen Kirche ein. Chiara Lubich habe deutlich gemacht, „wie geistlich fruchtbar es ist, sich gemeinsam unter das Wort Gottes zu stellen, die Radikalität des Evangeliums“ ernst zu nehmen. Die Erfahrung der Gegenwart des auferstandenen Herrn, „wenn sich Menschen in seinem Namen unter dem Wort versammeln“, habe viele Priester die Vision einer neuen Kirche-Seins erfahren lassen. Hagemann stellt in seinem Beitrag eine Rede Lubichs an Priester und Ordensleute aus dem Jahr 1982 in den Vordergrund. Darin hatte die Gründerin der Fokolar-Bewegung die Dialogfähigkeit als wesentliches Merkmal des Priesters herausgestellt. Sie sagte: „Dies ist die Stunde des Dialogs. Alle sind wir zum Dialog berufen! Doch für den Priester, der die Aufgabe hat, das Evangelium zu verkünden, gilt dies in besonderem Maß.“

In seinem weiteren Beitrag stellt Hagemann zwei Priester vor, die sich zutiefst dem Ideal Lubichs verbunden fühlten: Silvano Cola und Klaus Hemmerle. Der Italiener Silvano Cola, Priester aus dem Bistum Turin, hatte durch Lubich verstanden, dass er als Priester mehr auf Gottes Wirken, „ein In-Gott-Sein, ein Im-Willen-Gottes-Sein“ als auf die eigene Aktivität setzen sollte. Der Aachener Bischof Klaus Hemmerle verstand von Lubich, dass der Priester „sozusagen der äußerste Punkt der Selbstentäußerung Christi“ sein müsse. Er könne nur dann „Priester sein, wenn er zugleich im Innersten Christi wohnt, wenn er ganz und gar mit seinem Leben und seiner Liebe Christus verbunden ist.“

Wilfried Hagemann, Ein Charisma im Dienst an den Priestern,

in: Das Prisma, 31. Jg, 2/2019, Erinnerung an Chiara Lubich zum 100. Geburtstag, S. 28 - 34